

Richter, Václav

Neue Zuschreibungen in der Barockarchitektur Mährens

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. F, Řada uměnovědná. 1968, vol. 17, iss. F12, pp. [49]-58

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/110736>

Access Date: 21. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

VÁCLAV RICHTER

NEUE ZUSCHREIBUNGEN IN DER BAROCKARCHITEKTUR MÄHRENS

Die Dietrichsteiner besaßen, wie bekannt, in der Hauptstadt Mährens, Brünn, zwei Paläste, deren Geschichte in der Literatur bisher allerdings ziemlich verworren und von der Warte der Kunstgeschichte nicht zufriedenstellend behandelt wurde. Den einen erbaute der Olmützer Bischof Kardinal Franz von Dietrichstein (1570--1636) auf dem ehemaligen Krautmarkt (dem ursprünglichen Oberen Markt, heute Platz des 25. Februar) bald nach der Übernahme seiner Nikolsburger Stammdomäne (1611). Der Kardinal kaufte im J. 1613 auf dem Krautmarkt fünf Bürgerhäuser und begann damit, an deren Stelle ein großes Gebäude (das heutige Mährische Museum) zu bauen, das noch vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges beendet worden sein dürfte. Auf Veduten, die aus den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts stammen, erscheint der Palast vollendet. Den Baumeister kann man — auch nach dem heutigen Aussehen des Baues — durch Stilkritik bestimmen. Es war dies der Architekt Giovanni Giacomo Tencalla, ein Angestellter des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein, dessen Gemahlin Johanna Beatrix von Dietrichstein war. Für Liechtenstein hatte Tencalla die Schlösser in Valtice (Feldsberg) und Lednice (Eisgrub), die Pfarrkirche der Jungfrau Maria in Feldsberg und die Wallfahrtskirche mit der Liechtensteinschen Gruft in Vranov u Brna (Wranau bei Brünn) entworfen. Für Dietrichstein hatte er die Lorette-Kirche in Nikolsburg geplant; er dürfte am Umbau der Nikolsburger Burg beteiligt gewesen sein, sowie Pläne für den Bau eines Stadtpalastes in Brünn angefertigt haben. In Brünn haben wir mit einer landläufigen manieristischen (spätrenaissancezeitlichen) Schloßdisposition zu tun, ebenso in Feldsberg, d. h. mit einem Dreiflügelbau um einen rechtwinkligen Hof mit einer nach dem Garten gehenden Rückseite (am Abhang des Petersbergs) — allerdings fehlt hier eine Ökonomie, die vor dem Schloß stünde, da deren Errichtung auf dem Krautmarkt nicht möglich war. Zu einer bisher nicht bestimmten Zeit wurde der Brünner Palast umgebaut (neues Portal, Vestibül, Haupttreppe). Das Aussehen dieses für die Stadt Brünn und die mährische Architektur ebenso bedeutenden Bauwerks, wie et das Waldstein-Palais für Prag und Böhmen ist, wurde durch die Museumsverwaltung — einer Institution also die Kunstdenkmäler schützen sollte — im wesentlichen verunstaltet.

Der zweite Dietrichsteinsche Palast in Brünn („Schooßhaus“) befand sich in der ehemaligen Judengasse (der heutigen Masarykova třída). In seiner Nachbarschaft befanden sich die St. Magdalenenkirche und das Franziskanerkloster. In den Jahren 1784—1806 war er im Besitz des Grafen Karl von und zu Salm-Reifferscheidt, im J. 1806 kaufte ihn der österreichische Staat, um darin Behörden unterzubringen. Er wurde Sitz des k. k. mährischen Ober-Finanz-Direkto-

riums, das das Gebäude im J. 1906 rücksichtslos niederreißen ließ, um es durch einen pseudobarocken Neubau¹ zu ersetzen. Ein Staatsamt gab hier den Privaten ein Beispiel — und die Zentralkommission mußte machtlos zusehen.

Hinsichtlich dieses zweiten Dietrichsteinschen Palastes in Brünn wiederholen sich vielfach unkritische Angaben. In einer kurzen Beschreibung des Baus und vor allem seiner 12-achsigen Hauptfassade vertritt Albert Rille² die Meinung, daß dieses Bauwerk laut einer Angabe von Georg Schauburger aus Iglau ein Werk des Brünnner Baumeisters Moritz Grimm ist. Auch Aug. Prokop³ schrieb den Palast M. Grimm zu; dieser soll ihn in den Jahren 1739—1945 für den Grafen Leopold von Dietrichstein auf Boskowitz erbaut haben. Ein einmaliger Barockofen wurde aus dem Palast in das Mährische Kunstgewerbemuseum übertragen.⁴ Diese Angaben wurden auch von Eugen Zaar,⁵ später von C. Hállová-Jahodová⁶ übernommen und erscheinen auch in Lexika.⁷

Auf welche Art und Weise ein oder mehrere Häuser in der Judengasse nahe dem Franziskanerkloster in den Familienbesitz der Dietrichstein gelangten, ist mir genau nicht bekannt — darauf kommt es übrigens auch wenig an. Nach Aufzeichnungen von Alois Gödel im Brünnner Stadtarchiv, auf die sich auch Eug. Zaar stützte, steht es fest, daß sich das Haus (Nr. 31) in der ehemaligen Judengasse schon im J. 1691 im Besitz des Grafen Walter von Dietrichstein, des zweiten Sohns des Fürsten Ferdinand von Dietrichstein in Nikolsburg (1655—1698) befand. Walter (geb. im J. 1664) war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt (er war Kanoniker in Olmütz und Passau), doch gab er, wahrscheinlich wegen des Siechtums seines älteren Bruders Leopold, das Priesteramt auf und heiratete im J. 1689 Suzanne Liboria Morkowsky von Zastrizl auf Boskowitz, die jedoch schon im J. 1691 starb. Suzanne war seit 1687 die Inhaberin von Boskowitz und nach ihrem Tod trat Walter ihr Boskowitzer Erbe an. Nach der nur kurz dauernden Herrschaft seines Bruders nahm er im J. 1708 auch die Nikolsburger Domäne in Besitz; nach Walters Tod im J. 1738 wurde sein Sohn Karl Maximilian zum Nikolsburger Fürsten, während Karls Bruder Leopold Besitzer von Boskowitz und des Brünnner Schooßhauses wurde. Da aus dem Angeführten die Möglichkeit hervorgeht, daß das Brünnner Haus in der Judengasse in einem Zusammenhang mit der Boskowitzer Erbschaft steht, liegt es nahe, daß das Haus in Brünn auch als Erbschaft nach der Gattin Suzanne im J. 1691 an Walter fiel. Das aber — wie schon angedeutet — braucht uns nicht zu interessieren.

Schon Alois Gödel hat anhand seiner Vermerke erfahren, daß Graf Leopold von Dietrichstein im J. 1735 einen Umbau des Dietrichsteinschen Hauses in der Judengasse vornehmen ließ. Leopold hatte im J. 1738 in der Nachbarschaft der Franziskaner (neben der Sakristei der Magdalenenkirche) das sog. Freibergersche Haus, im J. 1739 das Horecky-Haus am Stadttor (auf Horeckys Grundstück in der Tschechischen Gasse entstand die Dietrichsteinsche Reitschule) sowie weitere Parzellen käuflich erworben. Im J. 1739 geriet der Graf in einen Streit mit den Franziskanern wegen des Aufbaus der Rückseite des Palastes; dieser Streit war erst im J. 1748 beendet. Von diesen Angaben ausgehend urteilte das Schrifttum zu Unrecht,⁸ Leopold habe auf dem Komplex der erworbenen Grundstücke und des älteren Dietrichsteinschen Hauses unter Beteiligung von Moritz Grimm den Palast in der Gestalt ausgeführt, wie er noch vor seinem Abbruch aussah. Das stimmt aber nur zum Teil, wie wir gleich sehen werden. Übrigens geht aus Gödels Bericht nichts Ähnliches hervor. Alois Gödel hatte sich irgendeinen älteren Si-

tuationsplan der Umgebung der Franziskaner und des Dietrichsteinschen Hauses vor dem Umbau angefertigt.⁹ Vergleicht man ihn mit dem endgültigen Grundriß des Palastes,¹⁰ so ergibt sich daraus, daß das Freibergersche Haus sich hinter dem Dietrichsteinschen (in der Judengasse) befand, und daß dazu ein eigenes Gäßchen von der Judengasse zwischen der Kirche der hl. Magdalene und dem Dietrichsteinschen Flügel in die Judengasse hineinführte. Das Morawetzsche Haus befand sich noch weiter in Richtung auf die Josefsgasse und gehörte Dietrichstein schon im J. 1692. Kurz und gut, Leopold erwarb die östlich des Palastes liegenden Häuser käuflich, so daß der „Umbau“ des Hauses lediglich seine Erweiterung in östlicher Richtung bedeutet haben dürfte. Dabei übersah die Literatur Gödels Vermerk, daß Graf Walter bereits im J. 1692 mit dem Franziskanerkloster einen Streit wegen seines Baus in der Judengasse führte, sowie einen anderen, daß die im Dietrichsteinschen Palais befindlichen Vasen aus dem J. 1693 und von der Hand des Steinmetzen Johann Stransky stammen. Demgegenüber wurde üblicherweise angeführt, die Vasen seien in den Jahren 1730—1744 von Franz (Johann!) Stransky zusammen mit dem Bildhauer J. J. Schaubberger¹¹ geschaffen worden. Franz Stransky ist auch sonst um die Mitte des 18. Jahrhunderts belegt. Ign. Chambrez¹² vertritt die Meinung, daß die Vasen den Stil Andreas Zahners aufweisen, doch fehlen hierfür Beweise.

Aus dem weiter oben Gesagten kann man schließen, daß an dem Dietrichsteinschen Palast in der Judengasse in zwei Etappen gebaut wurde: unter Graf Walter 1692 und unter Graf Leopold 1739.

In diesem Band des SPFFBU veröffentliche ich aus dem Dietrichsteinschen Archiv, und zwar aus den Rechnungen der Hofkasse, einen Faszikel, der überschrieben ist: Hausauslagen des Herrn Walter Grafen von Dietrichstein 4. XI. 1691 — 31. XII. 1698. Quittungen dazu sind — soweit mir bekannt ist — nicht erhalten geblieben, und weil die Hausauslagen allzu stenographisch eingetragen wurden, sind diese Angaben fast unverständlich. Allerdings ist es unbestreitbar, daß sie die Geschichte eines großen Baues widerspiegeln, den Graf Walter im Frühjahr 1692 begann und der sich bis in die Jahre 1692 und 1693 hinzog. Es fehlen in diesem Faszikel Zahlen für die Jahre 1694 und 1696. In den Jahren 1695, 1697 und 1698 arbeiteten zwar noch die Maurer, doch nur in beschränktem Umfang. Im Juni 1692 ist von einem Tor des Hauses die Rede, der Steinmetz ist im November völlig bezahlt worden, doch noch im April 1693 spricht man erneut von dem Tor. Zimmerleute und Dachdecker erscheinen im J. 1693, der Stukateur im J. 1698. Der Garten wird in den J. 1693—1698 erwähnt. Der Boden (allem Anschein nach ein Parkett) wurde im J. 1693 (April) aus Wien geliefert. Einen Hinweis, daß es sich um das Dietrichsteinsche Haus neben den Franziskanern handelt, enthält auch eine Urkunde, die mit den Franziskanern zusammenhängt und aus dem Juli 1692 stammt. Im März 1693 wurde für das „Einschreiben“ des Hauses ein Betrag von fast 200 fl. bezahlt. Von den Handwerkern wird der Maurermeister Nikolaus 1692 und 1693 erwähnt, den man mit dem Maurermeister Stumpfbeck in Brünn identifizieren kann. Sonst werden nur der Schlosser Schnepf und der Maler Ximeni genannt. Der sicher wenig landläufige Namen Ximeni kommt laut C. Hálová-Jahodová in Brünn vor: der Baumeister (!) Ximon von Alsas wurde im J. 1695¹³ in Brünn als Bürger angenommen. Ebenso kann man vermerken, daß am 5. Oktober 1692 dem Fürsten Johann Adam (also Liechtenstein) 50 fl. ausgezahlt wurden (wofür?). Aus dem Vorstehenden geht m. E. unzweideutig hervor, daß Walter von Dietrichstein im besagten Zeitraum sein

in der Judengasse gelegenes Brünner Palais, das Dietrichsteinsche „Schooßhaus“, baute. Aus diesem Grunde dürften die eben aus dieser Zeit stammenden „Hausauslagen“ den Rechnungen der Hofkasse beigefügt worden sein.

Einige Zeichnungen und Photographien des eingerissenen Palastes sind erhalten geblieben, besonders die von der Hauptfassade, die nach der heutigen Masarykova třída ging. Was bezeugt dieses Material? Vor allen Dingen: der 12-achsige, nach der ehemaligen Judengasse gehende Gebäudeflügel kann nach seinen Stilmerkmalen kein Werk Moritz Grimms sein. Zweitens — wiederum stil-kritisch gesehen: an der Stuckverzierung der Fassade ist z. B. zu erkennen, daß es sich um einen Bau des Grafen Walter aus den 90er J. des 17. Jh., nicht aus den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts handelt. Im Schrifttum hat man mithin den Dietrichsteinschen Palast bisher um ein halbes Jahrhundert zu spät datiert.

Im ersten Stockwerk befanden sich hinter der nach der Judengasse gehenden Fassade vier Repräsentationsräume mit jeweils drei Fensterachsen.¹⁴ Im Unterschied zu dieser Gliederung im Innern wies die Fassade eine andere Gestaltung auf: diese 12-achsige Fassade wurde in Gruppierungen mit jeweils 2-3-2-3-2 Fensterachsen komponiert. Die schwach vorspringenden, mit dreieckigen Giebeln abgeschlossenen 3-achsigen Risalite wurden an den Flügeln und in der Mitte der Fassade durch 2-achsige Teile ergänzt. Zwischen dem Innern und dem Äußern des Palastes bestand also ein gewisser Dualismus, der eher manieristisch als barock bezeichnet werden kann.

Höhenmäßig wurde der Palast in ein Parterre und das erste Hauptgeschoß (piano nobile) mit einem Halbgeschoß gegliedert. Das Parterre, auf glattem Sockel und von einem Plattenkordon mit einem ihm unterliegenden Kyma abgeschlossen, verunstaltete man im 19. Jahrhundert durch Kramläden derart, das es an Bedeutung viel verloren hat. Es war durch einrahmende Lisenen aufgegliedert und mit fortlaufender Bandrustika bedeckt, die jedoch, weil die Quader nicht gekennzeichnet wurden, ihren tektonischen Charakter einbüßte und zu einem stereotomen, flachen, linearen Element wurde. Die Fenster im Erdgeschoß dürften ursprünglich mit flachen Plattenchambrenen versehen gewesen sein. Das Erdgeschoß wurde in den Dreierachsen zweier Risalite durch zwei analoge dreiachsige Portale mit Balkons durchbrochen. Das Portaltor, mit Pfeilerwandung, durch eine hinausgelehnte Archivolte mit Schlußsteinkonsole (die den segmental ausladenden Balkon unterstützte) abgeschlossen, war von zwei vorspringenden ionischen Säulen mit Gebälkteilen flankiert. In beiden Seitenachsen des Portals, die durch ionische Pilaster mit Gebälk abgegrenzt waren, befanden sich große architektonisch umrahmte Nischen, in welchen auf Sockeln riesige Vasen standen. Das eiserne Geländer an den Balkonen war nicht ursprünglich, sondern stammte aus dem Rokoko.

Die Hauptetage des Palastes mit Halbstock, mit der auch die beiden erwähnten Risalite versehen waren, wurde an beiden Ecken durch eine breite Lisene verfestigt, die wiederum eine geschnitzte Bandrustika trug, ebenso wie die beiden erwähnten Risalite. Ihren Abschluß bildete ionisches Gebälk mit Zahnschnitt. Die Chambrenen der großen Fenster des 1. Stocks waren verdoppelt und bestanden aus einer oberen Chambrene, die durch eine einzige Linie gebildet war, und aus einer zweiten, unteren, plattenartigen, gebrochenen; darüber waren stuckverzierte positive Füllungen. Von den Frontons sind nur segmentförmige und spitze Gesimse erhalten geblieben, eines bei den Fenstern außerhalb der Risalite, ein anderes bei den Seitenfenstern der Risalite, während die mittleren Risalitfenster

anspruchsvollere Gesimsbögen trugen, in deren Tympana typische flache Platten hineingelegt wurden. Die blinden Fenster des Halbgeschosses hatten einfache gebrochene Chambrenen, die an der Unterseite mit Tropfen versehen waren.

Die sehr charakteristische Art und Weise, in der die ursprünglich tektonischen Elemente an der Fassade des Dietrichsteinschen Palastes in Brünn stereotom umgestaltet wurden, ist ein sicherer Beweis dafür, daß der Architekt des von Graf Walter erbauten Gebäudes in den J. 1691 – 1698 in Brünn Domenico Martinelli war. Diese Zuschreibung könnte man beweisen, indem man einen weiteren eingehenden Vergleich der Martinellischen Bauten,¹⁵ zu welchen noch eine ganze Reihe von Bauwerken im Dorfe Výšovice bei Proßnitz tritt (Schloß, Kirche, Pfarrhaus usw.), mit dem Brünner Palast zieht. Ich verzichte jedoch auf eine derartige Gegenüberstellung, da Martinellis Urheberchaft im Falle des von Walter erbauten Gebäudes nur zu augenfällig ist. Es ist interessant, daß Martinellis Brünner Werk, obwohl es sich um ein Stadtpalais handelt, frohe und freudige Wesenszüge aufweist, deren sich der Architekt gewöhnlich nur für Bauvorhaben auf dem flachen Lande bediente. Die Bekanntschaft mit Martinelli dürfte Graf Walter durch Vermittlung des Fürsten Liechtenstein, der in der Familie der Dietrichsteins als großer Kunstkennner galt, gemacht haben.

Von dem Dietrichsteinschen Palast in der ehemaligen Judengasse in Brünn ist auch die Photographie eines Gartenhauses erhalten geblieben.¹⁶ Trotz ihrer ungenügenden Qualität schließe ich dennoch auch im Falle dieses kleinen Bauwerks Martinellis Beteiligung nicht aus.

Nachdem die Frage, wer der Autor des Brünner Palais Graf Walters war, beantwortet wurde, stehen wir zwangsweise vor einem anderen Problem der Brünner Architektur, dem des Umbaus des Dietrichsteinschen Majoratspalastes auf dem Krautmarkt zu Brünn, den wir bereits in dem einleitenden Absatz dieses Artikels erwähnt haben. Freilich kann ich auf die Baugeschichte nicht im einzelnen eingehen, darauf kommt es auch nicht an. Wir haben festgestellt, daß der Palast nach den Plänen von Giovanni Giacomo Tencalla für den Kardinal Dietrichstein in den Jahren 1614 – 1620 erbaut wurde. Das Bauwerk ist bis zum heutigen Tag im wesentlichen erhalten geblieben. Wie sah Tencallas Werk ursprünglich aus? Man kann es mit einem anderen, dem Brünner Palast sehr ähnlichen Bau vergleichen, dem Liechtensteinschen Schloß in Feldsberg. Aus Plänen für einen barocken Umbau des Feldsberger Schloßes, den Domenico Martinelli¹⁷ entworfen hatte, und die auch den ursprünglichen Stand vor dem Umbau festhalten, ist ersichtlich, daß Tencallas Fassadengestaltung sehr einfach war. Das dem Graben zugewandte Souterrain des Schlosses war durch eine mächtigen Steinkordon vom Erdgeschoß getrennt. Das zweigeschossige Gebäude über dem Souterrain, das durch das Hauptgesims geschlossen wurde, war völlig glatt ausgeführt, nur an den Ecken mit einer mächtigen Rustika und zwischen den einzelnen Geschossen durch flache Plattenkordons gegliedert. Die Fenster in den Geschossen wiesen gerade Gesimse über den Fenstern auf. Die Fensterchambrenen hatten unterhalb dieser Gesimse charakteristische Diamantenschnitte in einer Verbiegung, die auch beim Brünner Palais vorzufinden sind. Beim Umbau von Feldsberg behielt Martinelli diese ursprünglichen Fenster bei und ließ sie nur mit bizarren stereotomen Gebilden im Verputz verziern.

Nach den Fassaden in Feldsberg kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch der Brünner Palast des Kardinals ursprünglich nur analog gegliederte glatte Fassaden aufwies, die durch Fenster unterbrochen waren und

die, wie angeführt, bis heute erhalten geblieben sind. Alte Ansichten des Brünner Bauwerkes auf Veduten von H. B. Beyer - H. J. Zeiser 1645—1646 widersprechen dieser Annahme nicht, vielmehr bestätigen sie sie. Allerdings hatten die Fassaden des Brünner Palastes im 18. Jh. ein ganz anderes Aussehen. Sie waren reich verziert. Dieser Schmuck verschwand im Laufe des 19. Jahrhunderts; noch auf Photographien aus der Zeit um 1900 lassen sich dessen Spuren erkennen. Sicherlich wird eine derart reich gestaltete Fassade mit der einzigen größeren Umbau, dessen Spuren heute noch erkenntlich sind, einhergegangen sein, d. h. mit einer zeitlich noch nicht bestimmten Umgestaltung des Haupteinganges, mit der Errichtung eines neuen Portals, des Vestibüls und einer Haupttreppe an dessen Südseite.

Der Palast auf dem Krautmarkt erhielt also zu einer Zeit, die uns unbekannt ist, ein neues dreiaxsiges Portal. Das Haupttor mit halbkreisförmiger Archivolte (mit Pfeilergewände) und zwei Nebentüren, die durch einen niedrigen Segmentbogen abgeschlossen und mit profilierten Chambrenen mit Schlußsteinen umrahmt sind, sind von vier Pilastern auf Sockeln flankiert; die Pilaster tragen triglyphisches Gebälk, auf dessen Gesims in den Pilasterachsen vier Vasen standen. Weitere zwei Vasen (noch auf Photographien aus der Zeit um 1900 erkennbar), befanden sich in den zwei ovalen Fenstern, die mit der gleichen Chambrene wie die Türen versehen sind und die die Restfläche zwischen der Türe und dem Gebälk durchbrechen. Sämtliche Vasen wurden im 20. Jahrhundert vom Portal entfernt. Auf den Flächen um die Archivolte des Hauptdurchgangs und um die ovalen Fenster treten die typischen Füllungen mit viertelkreisförmig abgeschnittenen Ecken auf. Nach dem dekorativen Detail der ovalen Fenster kann man das Portal in das Ende des 17. Jahrhunderts datieren. Ein ähnlich gestaltetes Portal hatte Johann Bernhard Fischer von Erlach für das Palais Batthyany-Schönborn (nach 1700) entworfen.¹⁸ Jedoch ist Fischers Portal klassizistischer; Fischer dürfte das Brünner Portal gesehen haben, als er auf dem Krautmarkt den Parnaß-Brunnen ausführte.

Das hinter dem Portal liegende Vestibül ist eine tonnengewölbte Diele mit gebrochenen Lunetten, die durch eine dreiböige Pfeilerarkade quer halbiert ist. Die architektonische Behandlung des Vestibüls ist rein stereotom. Die Seitenportale mit Dreieckfrontons weisen charakteristische S-Konsolen auf. Auch die doppelarmige Palaßtreppe macht sich Pfeiler, Segmentgürtel und Kreuzgewölbe zunutze. Die Gewölbe tragen wiederum die charakteristischen Füllungen mit viertelkreisartig abgeschnittenen Ecken. Die Kegelchen des Geländers weisen die Form von prismatischen Balustern auf.

Die von uns beschriebenen und hervorgehobenen formalen Merkmale des Umbaus lassen darauf schließen, daß Pläne für die barocke Modernisierung des Palastes wiederum Domenico Martinelli zuzuschreiben sind. Nun kommt es darauf an, ob auch die Veränderung der Gebäudefassade seinem persönlichen Stil entspricht. Über das ursprüngliche Aussehen des später barokisierten Palastes klären uns am besten zwei Bilder auf, die den Fond des Krautmarktes darstellen: 1. ein Ölgemälde von Fr. L. Korompay aus dem J. 1748, das eine Fronleichnamspzession darstellt, und 2. eine Gouache von Josef Miss aus dem J. 1768, auf der die Oberseite des Krautmarktes abgebildet ist.¹⁹ Die beiden Ansichten des Palastes stimmen weitgehend überein. Das heutige Erdgeschoß des Palastes mit glattem, beinahe nicht abgesetztem Sockel weist eine Wandfläche auf, die mit einer durchgehenden Bandrustika bedeckt ist und die kaum als eine von Tencalla her-

rührende Bandrustika anzusehen ist; es ist durch einen markanten Kordon in Höhe des Gesimses des Barockportals abgeschlossen. Über diesem Kordon läuft ein anderer, dünnerer, in Höhe der Gesimse unter den Fenstern im 1. Geschoß. Diese Anordnung scheint nicht die ursprüngliche zu sein, denn der kräftigere untere Kordon weist das Profil des Portalgesimses auf. Die erwähnten alten Bilder lassen auch erkennen, daß das Erdgeschoß obendrein zwischen den Fenstern (die gerade Gesimse über den Fenstern trugen) durch rustizierte Lisenen gegliedert war, die heute nicht erhalten geblieben sind. Am „Fries“ zwischen dem kräftigeren und dem schwächeren Kordon waren wahrscheinlich unter den Fenstern des 1. Stockes Konsolen angebracht. In dieser Hinsicht scheint Korompays Bild verlässlicher zu sein als Miss' Ansicht, die hier anscheinend irreführt. Das wiederum kordonumgrenzte erste Geschoß hat bis heute Fenster mit dreieckigen Frontons, doch im Gegensatz zum heutigen Zustand war es verziert, sowohl zwischen den Fenstern mit stereotomen Füllungen mit viertelkreisartig abgeschnittenen Ecken, als auch über den Frontons mit einer breiten senkrechten Lisene, die mit einer jeweils negativen Längsfüllung und an den kürzeren Flanken halbkreisförmig abgesetzt — konkav war. Die Fenster des zweiten Stockwerkes, jetzt rechtwinklig, waren im 18. Jahrhundert mit Segmentfrontons versehen, auf der über den Frontons verlaufenden Lisene mit Stuckfestons und, zwischen den Fenstern, mit dieselben Füllungen wie im 1. Stock verziert. Die Ecken beider Stockwerke trugen eine Bandrustika.

Die stereotome Behandlung der Fassade des Dietrichsteinschen Palastes stimmt mit der Materie-Auffassung im neuen Vestibül überein, und bei einer weiteren Gegenüberstellung z. B. mit der Fassadengestaltung an den Hofflügeln des Austerlitzer Schlosses, ist die Zuschreibung an Martinelli evident. Die spezielle Art der „Barockisierung“ des Palastes entspricht voll und ganz der Methode, die in Feldsberg angewandt wurde und erklärt auch, warum es so leicht war, diese neuen Verzierungen im 19. Jahrhundert zu entfernen. Wie in Feldsberg, so blieb auch in Brünn der ursprüngliche Verputz unter den „aufgeklebten“ neuen „stereotomen“ Auftragungen erhalten. Martinelli's Entwurf ist auch in diesem Falle in das letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zu datieren. Nach seiner Ankunft in Wien (um 1690) wurde er von Liechtenstein angestellt, bis zum J. 1699, als zwischen beiden zu einem Streit kam. Fürst Ferdinand von Dietrichstein starb im J. 1698 und sein Nachfolger Leopold beauftragte mit der Errichtung der Fassade der Lorette-Kirche in Nikolsburg zu Beginn des 18. Jahrhunderts schon J. B. Fischer.

Im Zusammenhang mit der Barockisierung des Dietrichsteinschen Palais auf dem Krautmarkt kann man auch ein weiteres mährisches Bauwerk erwähnen, das Schloß in Jamnitz. Die heutige Situation erlaubt es nicht, sich mit dessen Architektur näher zu befassen. Es ist jedoch rätselhaft, warum dieses Bauwerk, die Ruine einer königlichen Burg etwa aus dem 2. Drittel des 13. Jahrhunderts mit einem walzenförmigen Bergfrit, der für die Entwicklungsgeschichte der stadmährischen Burgen von großer Wichtigkeit ist, nicht in die Kategorie der staatlichen Schösser einbezogen wurde, und der Abnutzung rücksichtslos preisgegeben wurde — wohl auch aus dem Grunde, daß niemand die Bedeutung dieses Schlosses erkannt hat. Seine Baugeschichte ist in der Tat ziemlich rätselhaft und läßt sich vorderhand nicht klären. Die ursprünglich königliche Burg, der in Podolí (einer Vorstadt unterhalb der königlichen Stadt) ein Fürstensitz mit zwei romanischen Kirchen vorausging, war durch das ganze Mittelalter hindurch verpfändet und

schließlich, nach der Schlacht am Weißen Berge im J. 1628 an Friedrich Janowsky von Wlaschim verkauft. Maxmilian Ernst Graf von Wlaschim vermachte 1734 Jamnitz vor seinem Tode (1736) seinem Enkel, Maxmilian Graf von Daun. Der genannte Maxmilian Ernst von Wlaschim kaufte im J. 1693 Ober-Kounitz und hatte eine Tochter Johanna, die angeblich einen Graf Kounitz heiratete und im J. 1734 Jamnitz besaß. Nach den Daun ging Jamnitz im J. 1815 an die Stadion über, 1827 wurde es an die Gräfin Theresia von Trautmannsdorf überschrieben und im J. 1842 von den Marquis Pallavicini erworben. Die kunsthistorische Literatur sagt über das Schloß so gut wie nichts aus. Aug. Prokop²⁰ datierte das Gebäude in die 20er Jahre des 18. Jh. und wies auf die formalen Analogien in bezug auf die Gestaltung der Schloßfassade in Austerlitz hin. Vor einigen Jahren veröffentlichte ich späteres Archivmaterial, aus dem hervorgeht, daß im J. 1774 drei vollendete Flügel standen, während der vierte „Trakt“ unvollendet war.

Das heutige Schloß ist ein vierflügeliges Gebäude mit zwei Stockwerken um einen Hof, mit angedeuteten dreiachsigen Risaliten an zwei Außenseiten, die mit dreieckigen Giebeln abgeschlossen sind. Einem dieser Risalite ist eine Erdgeschoßdiele vorgelagert, die einen Balkon trägt. Wir können besonders dem System Augenmerk schenken, wie die äußeren und die zum Hof gehenden Fassaden gestaltet sind.

Die äußeren Fassaden haben im Erdgeschoß einen glatten Sockel, die Stockwerke sind durch profilierte Kordons getrennt; sie sind mit einem Hauptgesims abgeschlossen, doch an den (durch Pilaster gegliederten) Risaliten durch Teile ionischen Gebälks. Im Erdgeschoß ist die Wandfläche mit einer fortlaufenden Bandrustika bedeckt. Die Fenster im Erdgeschoß mit geradem Gesims darüber weisen verdoppelte Chambrenen auf, d. h. einerseits oben nur einen bloßen glatten Rahmen, andererseits darunter wiederum glattes Gebilde, das sich auf das Gesims über den Fenstern zu konkav verjüngt und an den Seiten des Fensters mit einem Tropfen und unter dem Gesims mit einer negativen Ausfüllung versehen ist. Dieser Ausfüllung ist eine bogenförmig ausgeschnittene Platte mit Tropfen aufgesetzt.

Das erste und zweite Stockwerk ist an der Wandfläche mittels stereotom einrahmenden Lisenen gegliedert, mit Ausnahme der Risalite. Die Flächen zwischen den Lisenen sind durch rechteckige Platten mit viertelkreisförmig ausgeschnittenen Ecken ausgefüllt. Die Fenster in den Stockwerken sind Varianten der Fenster in dem Erdgeschoß. Sie haben aber normale Parapette. Im zweiten Stock finden wir gerade Gesimse über den Fenstern; die im ersten Stock sind abwechseln segmentartig gespannt und dreieckförmig. Unterhalb dieser Gesimse im ersten Stock ist wiederum ein plattenförmiges Element angebracht, ähnlich demjenigen im Erdgeschoß, während im zweiten Stock die negative Friesfüllung mit plastischem Profil, in der senkrechten Fensterachse mit kleinen Voluten, umrahmt ist. Diese kleinen Voluten mit Tropfen dienen auch als „Henkel“, die im Oberrand der Fensterfutter im ersten Stock zu sehen sind (vgl. dazu z. B. die Fassade der Pfarrkirche in Mährisch-Trübau).

Die Ausführung der Details an den Hoffassaden ist beinahe dieselbe wie an der Außenseite des Schlosses. Die Fenster im ersten Stock haben unter den Gesimsen eine Art verdoppelte Schlußsteine, die in ihrer Oberschicht wiederum durchschnitten und mit Tropfen versehen sind, aber nur durch diese in die Chambrenen über den Fenstern übergehenden.

Die formelle Behandlung in bezug auf die Fassaden des Jamnitzer Schlosses,

die wir im vorstehenden Absatz skizziert haben, ist überzeugend. In Zusammenarbeit mit Prof. Arch. Ing. Antonín Kurial bereite ich eine Exposition des Werkes von Martinelli im Schloß Austerlitz vor. Mir ist kein anderer Architekt in Mähren bekannt, dem die charakteristischen Merkmale der Jamnitzer Fassaden zugeschrieben werden könnten. Es ist ziemlich schwer zu bestimmen, wann Martinellis Projekt für Jamnitz entstanden ist. Es ist merkwürdig, daß die Rekonstruktion noch in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts nicht vollendet war. Allerdings liegt eine verspätete Verwirklichung von Martinellis Entwürfen auch in anderen Fällen vor.

Übersetzt von Rudolf Merta

ANMERKUNGEN

- ¹ MCC III. Fol. IV (1905), Sp. 461—462. — M. Dvořák, *Katechismus der Denkmalpflege*. Wien 2. Aufl. 1918, Abb. 31—32.
- ² Alb. Rille, *Brünner Bauwerke im XVII. und XVIII. Jahrhundert*. Programm der deutsch. Staats-Ober-Realschule in Brünn 1890. Brünn 1890, S. 12—13.
- ³ Aug. Prokop, *Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Beziehung IV*. Wien 1904, S. 1114, 1121, 1342.
- ⁴ Ebenda, S. 1342.
- ⁵ Eug. Zaar, *Das gräflich Dietrichsteinsche „Schooßhaus“ in Brünn (K. k. mähr. Finanzlandesdirektion)*, MCC III. Fol. IV. (1905), Sp. 337—348.
- ⁶ C. Hálová-Jahodová, *Brno. Stavební a umělecký vývoj města [Bau- und Kunstgeschichte der Stadt Brünn]*. Prag 1947, Register.
- ⁷ Z. B. Pr. Toman, *Nový slovník československých výtvarných umělců [Neues Lexikon tschechoslowakischer bildender Künstler]*. Prag 1936, S. 166.
- ⁸ Vgl. z. B. Eug. Zaar, l. c., MCC III. Fol. IV (1905), S. 337—348.
- ⁹ Veröffentlicht von Eug. Zaar, l. c., Sp. 340, Fig. 91.
- ¹⁰ Eug. Zaar, l. c., Sp. 339, Fig. 90.
- ¹¹ C. Hálová-Jahodová, l. c., S. 194, 156, 200.
- ¹² Vgl. Eug. Zaar, l. c., S. 343.
- ¹³ C. Hálová-Jahodová, l. c., S. 144.
- ¹⁴ Siehe Eug. Zaar, l. c., Sp. 339, Fig. 90.
- ¹⁵ V. Richter, *Náčrt činnosti Domenica Martinelliho na Moravě [Skizze über die Tätigkeit von D. M. in Mähren]*. SPFFBU XII (1963) F č. 7, S. 49—88.
- ¹⁶ Eug. Zaar, l. c., Sp. 338, Fig. 89.
- ¹⁷ V. Richter, l. c., SPFFBU XII (1963) F č. 7, Taf. 3—5.
- ¹⁸ Br. Grimschitz, *Wiener Barockpaläste*. Wien 1944, Abb. 29.
- ¹⁹ J. Leisching, *Bisher unbekannte Stadtbilder Brünns*. ZDVGMSchl. 1919.
- ²⁰ Aug. Prokop, l. c., S. 1121, 1122, Fig. 1406.
- ²¹ V. Richter, *K barokní přestavbě zámku v Jemnici [Zum Barockumbau des Schlosses Jamnitz]*. Umění VIII (1960), S. 299—300.

NOVÉ ATRIBUCE V MORAVSKÉ BAROKNÍ ARCHITEKTUŘE

Autor zjistil některá dosud neznámá díla Dom. Martinelliho. Jde o bývalý dietrichsteinský palác na někdejší Židovské ulici v Brně z let asi 1691—1698, dále o přestavbu majorátního dietrichsteinského paláce na bývalém Zelném trhu (nyní Moravské museum) a konečně o přestavbu hradu a renesančního zámku v Jemnici.